

WOLFGANG WEISS: *Modernismuskontroverse und Theologenstreit. Die Katholisch-Theologische Fakultät Würzburg in den kirchenpolitischen und theologischen Auseinandersetzungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 56). Würzburg: Ferdinand Schöningh 2000. XII, 528 S. Kart.

Die kirchenhistorische Forschung hat sich in den letzten Jahren in verstärktem Maße dem »Reformkatholizismus« und »Modernismus« in Deutschland zugewandt. Nachdem allgemein gehaltene Vorarbeiten den Rahmen abgesteckt hatten, ging es darum, in Einzeluntersuchungen diesen Rahmen an Hand der Quellen auszufüllen und die vorgetragenen Interpretationsmuster zu verifizieren bzw. zu falsifizieren. Unter den Studien, die sich dieser Aufgabe zuwandten, verdient vorliegende Arbeit besondere Beachtung, beschäftigt sie sich doch mit einem Gegenstand, der in ganz besonderer Weise in die Modernismuskontroverse zu Beginn des 20. Jahrhunderts involviert war, der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg. Hier, in Würzburg, lehrte Herman Schell, der Hoffnungsträger einer neuen Theologie, hier dozierte Merkle und ihm zur Seite Franz Xaver Kiefl, damals ein Vertreter der Schellpartei an der Universität (auch wenn er sich später als rückwärtsgewandter Antimodernist entpuppen sollte). Hier gerieten Thaddäus Engert und Franz Dölger wegen ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse in Konflikt mit der kirchlichen Lehre. Hier, an der ehemaligen »Germanikerfakultät« konsolidierte sich aber auch nicht zufällig eine konservative, ja reaktionäre Gegenpartei, auch wenn deren Vertreter, weil sie nichts Zukunftsweisendes vorzubringen hatten, heute vergessen sind: Franz Adam Göpfert, Philipp Kneib, Valentin Weber... Dazu kamen die Personen aus dem ultramontanen Lager, die von außen her in die Fakultät hinein wirkten, sei es kraft ihres kirchlichen Amtes, sei es auf Grund ihres selbst angemessenen Amtes als Sionswächter: Bischof Ferdinand von Schlör, der Pfarrer Carl Braun und der Wiener Neuscholastiker Ernst Commer.

Anhand akribischer Quellenstudien zeichnet Wolfgang Weiß bis ins Kleinste die Auseinandersetzungen und Kämpfe beider Gruppierungen nach, die, ausgehend von der »Schell-Debatte«, weit über übliche theologische Kontroversen hinausgingen und mit harten Bandagen in aller Öffentlichkeit, in der Presse, aber auch vor Gericht ausgefochten wurden. Dass er dabei die »Modernismuskontroverse« und den Würzburger Theologenstreit als zwei verschiedene, aber aufeinander bezogene Vorgänge abhandelt, dürfte richtig sein. Dem Rezensenten fehlt der Raum, im Rahmen der Besprechung auf Einzelheiten einzugehen. Nur so viel sei verraten, dass die geschilderten Auseinandersetzungen sich streckenweise spannend wie ein Kriminalroman lesen. Doch es wäre verkehrt, bei den ins Auge fallenden Geplänkeln stehen zu bleiben. So lässt denn auch der Autor keinen Zweifel daran, dass hinter all den spektakulären Gefechten tiefergehende Veränderungen im deutschen Katholizismus standen. Er zeigt darüber hinaus auf, dass es diese Veränderungen waren, die letztlich den Gegnern der Reformen den Wind aus den Segeln nahmen. So schmerzhaft das Vorgehen einzelner intransigenter Eiferer und die Maßnahmen des Lehramtes in das Leben einzelner Reformtheologen wie Schell und Engert eingriffen und so lauthals sich gerade in Würzburg die Gegner der Reformen gebärdeten, es zeigte sich aufs Ganze gesehen, dass die vom römischen Antimodernismus vorgetragenen Maximalforderungen nicht voll durchgesetzt werden konnten. Der Verfasser führt dies auf einen Klimawechsel im deutschen Katholizismus zurück, der das »blinde Gefolgschaftsdenken« der Kulturkampfzeit abgelöst habe. Zum ändern muss er jedoch auch feststellen, dass der von den Reformern angezielte Paradigmenwechsel – nicht zuletzt wegen der antimodernistischen Haltung Roms – ausblieb. Am Ende stand vielmehr, vor allem hinsichtlich der Universitätstheologie, eine Pattsituation. Die notwendigen Lösungen der anstehenden – auch theologischen – Probleme waren ausgeblieben. Die katholische Universitätstheologie führte in den Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts ein Schattendasein. Die neuen Impulse kamen, so wenigstens der Autor, nicht aus den Fakultäten. Sie kamen von außerhalb. Der Autor nennt Romano Guardini. Er hätte Erich Przywara und Peter Wust hinzufügen können. Aber doch wohl auch – bei allen Einschränkungen, die man machen mag – wenigstens einen Universitätstheologen: Karl Adam.

Otto Weiß